

## Werk

**Titel:** Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

**Jahr:** 1756

**Kollektion:** Wissenschaftsgeschichte

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN318046393

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318046393>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046393>

**LOG Id:** LOG\_0051

**LOG Titel:** Das VIII. Capitel

**LOG Typ:** chapter

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN318045605

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

den Grundtext mit solchen griechischen Worten ausdrücken, die sowohl in der Anzahl, als auch in der Ordnung, mit den Hebräischen übereinstimmen, ohne darauf zu sehen, ob er gut, oder nicht gut, griechisch schreibe, oder ob gar ein Verstand heraus käme; wie ich in meiner Abhandlung von der griechischen Uebersetzung der Bücher des alten Bundes zu zeigen hoffe. Er befand es also für gut, im griechischen auch die Bedeutung des Wörtchens *κα* auszusprechen. Dieses ist zuweilen ein bloßes Ziehen des vierten Nennfalls: in vielen Stellen aber bedeutet es einerley mit dem Griechischen, *οὐ* oder mit; wie ein jeglicher finden wird, der die hebräische Bibel mit einiger Aufmerksamkeit liest. Denenjenigen zu gefallen, die hierauf nicht geachtet haben, will ich einige wenige Beispiele davon anführen. Man findet dieselben 2 Chron. 6, 18. Jes. 23, 17. Jer. 52, 14. Das Wörtchen *κα*, welches man sonst auch für überflüssig halten kann, wird daselbst durch *οὐ* ausgedrückt. Nun habe ich angemerkt, daß in allen oben angeführten Stellen, wo der griechische Uebersetzer *οὐ* gebraucht hat, im Hebräischen *κα* steht; und dieses bestärket mich in der Meynung, daß er *κα* durch *οὐ* übersetzt habe. Daraus erhellet auch die Ursache, weswegen *οὐ* Worten von allerley Geschlechtern vorgefetzt wird. Zuvor haben wir es

vor einem Nennworte im männlichen Geschlechte gefunden: *οὐ τὸν δικαίον*, Cap. 3, 17. vor einem Worte weiblichen Geschlechts: *οὐ τὴν Μίλω*, 1 Kön. 9, 15. vor einem andern in unbestimmten Geschlechte in der einzeln Zahl: *οὐ τὸ βασιλεῖον*, 1 Chron. 14, 8. und auch vor einem andern im unbestimmten Geschlechte in der mehrern Zahl: *οὐ τὰ πάντα*, 3 Pred. 2, 18. Auch in dieser Absicht stimmt es vollkommen mit dem hebräischen Wörtchen *κα* überein, als welches zu allerley Worten, ohne Unterschied des Geschlechts, oder der Zahl gefetzt wird. Vielleicht möchte man fragen, woher es komme, daß *κα* nicht eben sowohl in andern, als in den wenigen oben angeführten Stellen, durch *οὐ* übersetzt wird? Denn ich habe noch keine andern gefunden, ob ich schon mehr, als die Hälfte, der griechischen Uebersetzung mit Aufmerksamkeit durchgelesen habe, nachdem mir die Anmerkung *Patrick's* zuerst in die Augen gefallen war. Ich antworte hierauf nur so viel, daß die griechischen Uebersetzer doch nicht allemal geträumet haben, ob sie schon zuweilen fehlten. Man lese fernere meine oben angeführte Abhandlung von ihrer Uebersetzung.

m) *More Nemoch. P. III. c. 12.*

n) *Heres. 49.*

o) *A Free and impartial study of the holy scriptures commended etc. vol. 1. p. 113. etc.*

## Das VIII. Capitel.

### Einleitung.

In diesem Capitel fährt der weise Mann in demjenigen fort, wovon er im vorhergehenden Capitel gehandelt hat. Er hat daselbst verschiedene Lehren als bequeme Mittel wider die Eitelkeit und Mühseligkeit gegeben, die wir in allen Dingen finden. Die vornehmsten sind: ein gelassenes Gemüth, oder Ernsthaftigkeit; eine Betrachtung unserer Sterblichkeit; Aufrichtigkeit, Sanftmuth, Geduld, Vorsichtigkeit, damit man, wo es möglich ist, keinen Menschen beleidige; und Behutsamkeit im Umgange mit Werbepersonen. Hiezu füget er in diesem Capitel verschiedene andere nicht so wichtige Mittel, die nicht nur Privatpersonen, sondern auch Obrigkeiten angehen. Sie sollen, damit ich den Inhalt des Capitels so kurz zusammen ziehe, als mir möglich ist, dazu dienen, daß wir überführt werden, wie glücklich wir alle seyn würden, wenn sowohl Obrigkeiten, als Untertanen, sich ratzen lassen, und klüglich handeln wollten. Wollen sie solches aber nicht thun: so müssen die Frommen ihr Elend nicht dadurch schwerer machen, daß sie entweder sich zu sehr darüber beunruhigen, oder selbst sich eine offenbare Unlust verursachen. Viel weniger müssen sie an der Fürsorgung Gottes zweifeln, ob sie schon sehen, daß die Welt nicht so regieret wird, wie sie, zur Aufmunterung der Frommen, und zur Strafe der Bösen, wohl wünschten. Sie müssen vielmehr alles das Gute genießen, welches sie, in dem gegenwärtigen Zustande, worinne sie sich befinden, auf eine erlaubte Weise genießen können. Sie müssen sich, in Zufriedenheit und Ruhe, der Regierung Gottes unterwerfen, wenn einige Veränderung kömmt, ob sie schon den Grund davon nicht einsehen. Sie müssen keinesweges diese Noth zu aller der andern hinzufügen, daß sie dasjenige ängstlich untersuchen wollten, wovon wir keinen Grund angeben können. *Patrick.*

## Inhalt.

Dieses Capitel enthält I. eine kurze Lobrede auf die Weisheit, v. 1. II. die Pflichten der Unterthanen, nebst den Gründen dazu, v. 2:7. III. die Pflicht des Regenten, v. 8. IV. die Eitelkeit bey Unterlassung solcher Pflichten, v. 9. 10. V. eine Ermunterung für die Frommen, auch bey dem zeitlichen Glücke der Gerechten fröhlich zu seyn, v. 11:17.

**W**er ist wie der Weise? und wer weiß die Auslegung der Dinge? die Weisheit des Menschen erleuchtet sein Angesicht, und das mürrische Wesen seines Angesichts

v. 1. Spr. 4, 8. 9. c. 17, 24.

**N**iemand ist so glücklich, als derjenige, der Verstand genug besitzt, um die vorgemeldeten Regeln zu verstehen, und ihnen nachzuleben. Ein solcher mag aber auch bedenken, daß die wahre Weisheit ihm nicht nur den größten Trost, Muth, und das größte Vertrauen verschaffet: sondern ihn auch sanftmüthig und günstig gegen andere machen muß. Niemand sage daher, daß er die wahre Weisheit besitze, wenn er sich nicht zu diesen Tugenden geneigt befindet. Denn je tiefer er die Menschen, und die menschlichen Handlungen, untersucht hat; je besser er im Stande ist, alle dunkle Sachen aufzuklären, zweifelhafte Fälle zu entscheiden, und dadurch sich selbst, und andere, zu befriedigen; um so viel liebreicher und freundlicher, um so viel demüthiger und sanftmüthiger, muß er auch gegen einen jeglichen seyn. Dieses ist viel schöner, und wird

**V. 1. Wer ist wie u.** Wer kann mit einem weisen Manne verglichen werden? Er verdient, unendlich höher geschätzt zu werden, als der größte Mann in der Welt. Ober: wer ist wahrhaftig weise? So würde das Wörtchen, wie, nicht eine Vergleichung, sondern die wahre Beschaffenheit der Sache selbst, anzeigen, wie Joh. 1, 14. Der Verstand wäre also: es giebt in der Welt wenig, oder gar keine, Menschen, die wahrhaftig weise sind <sup>499</sup>. Dieses scheint am besten mit dem Folgenden übereinzustimmen, wo Salomo nicht sagt: wer ist wie derjenige, der weiß; sondern: wer weiß die Auslegung der Dinge? Wie wenig sind dererjenigen, die den Grund der Sachen einsehen; die das Wort und die Werke Gottes recht erklären können; die sich selbst, und andere, unterweisen, und alle Schwierigkeiten und Zweifel heben und auflösen können, die in den menschlichen Handlungen vorkommen? Das Angesicht bedeutet die innerliche Gemüthsverfassung, als welche sich in dem Angesichte zu entdecken pflegt. Weisheit macht nun das Gemüth fröhlich und lieblich, zugleich auch den Menschen angesehen und beliebt. Polus. Vielleicht zielt Salomo mit dem gegenwärtigen Ausdrucke auf das glänzende Angesicht Moses, da er von dem Berge herab kam, 2 Mos. 34,

29. 30. 34. Man liest etwas ähnliches von dem Stephanus, Apost. 6, 15. **Gef. der Gottesgel.** Für mürrisches Wesen, übersehen andere: Stärke. Man kann dadurch ein grausames, unverschämtes, strenges und mürrisches Gemüth verstehen, welches sich auch im Angesichte zeigt, wie 5 Mos. 28, 30. Spr. 7, 13. c. 21, 29. Dan. 8, 23. Die Weisheit verwandelt alles dieses in ein gütiges, gelindes und sanftmüthiges Ansehen. So war Mose der weiseste und heiligste, zugleich aber auch der sanftmüthigste Mensch, 4 Mos. 12, 3. Man lese auch Spr. 11, 2. Polus, **Gefells. der Gottesgel.** Salomo giebt also hier die Regel: die Weisheit, die uns in der Welt glücklich machen soll, muß nicht mürrisch und eigensinnig, scharf und streng, seyn: sondern freundlich und gütig, sanftmüthig und leutselig. Je mehr wir wissen, um so viel demüthiger sollen wir seyn, damit wir, durch unser fröhliches Ansehen, andere an uns locken, und nicht durch ein mürrisches Wesen abweisen, oder abschrecken, zu uns zu kommen. Patrick. Andere verstehen durch Stärke des Angesichts Muth und Unerbrotendheit. Denn ein jeglicher Gerechter ist muthig, wie ein junger Löwe, Spr. 28, 1. Schuld und Scham machen, daß das Angesicht verfallt, 1 Mos. 4, 5. 6.

(456) Daß dieses die Meynung Salomons nicht seyn könne, erhellet daraus, weil er sogleich von den Wirkungen sagt, welche die Weisheit bey den Menschen zu haben pflegt. Hiervon könnte er nicht reden, wenn er das Wort, Weisheit, in einer solchen Schärfe genommen hätte, wie hier vorausgesetzt würde. Es müßte also die Frage: wer ist weise? nicht als eine Verneinung angesehen werden, daß jemand weise sey; sondern als eine Aufforderung an diejenigen, die sich der Weisheit rühmen, oder nach derselben streben, daß sie solche durch Sanftmuth und Leutseligkeit erweisen sollen. Man findet eine solche Frage Jac. 3, 13. und es kann diese Stelle des Apostels mit den nachfolgenden Vorstellungen, als eine Auslegung über den gegenwärtigen Ausdruck angesehen werden.

sichts wird dadurch verändert.

2. Ich sage: gieb Achtung auf den Mund des Königs: v. 2. Spr. 24, 21.

wird ihm mehr Achtung zuzuge bringen, als ein mürrisches, düsternes und hoffärtiges Wesen. 2. Niemand glaube, daß ich in dem Folgenden nur auf mich selbst, als den König, sehe. Es soll vielmehr ein jeglicher es für ein wichtiges Stück der Weisheit, zu seiner eigenen, und zu der öffentlichen, Sicherheit halten, daß er sich den Befehlen und Befehlen des Königs gehorsamlich unterwerfe, wenn sie nicht mit dem Befehle Gottes streiten; und zwar nicht bloß aus Furcht vor seinem Zorne, und vor der Strafe, die das Gesetz verordnet, wenn es übertreten, oder verabsäu-

5. 6. Gerechtigkeit und Weisheit aber machen es gesetz, 1 Sam. 1, 18. Hiob 11, 15. Luc. 21, 28. In diesem Sinne überlegen einige hier: die Stärke, oder Unerstrockenheit, seines Angesichts wird verdoppelt werden (457). Man lese Spr. 4, 18. Pred. 7, 19. Jes. 40, 31. Gesells. der Gottesgel. Melanchthon folget den 70 Dolmetschern (458), und übersetzt also: Die Weisheit ist das Licht des Angesichts des Menschen; aber ein Harnächtiger verdient, gehasset zu werden. Er erklärt dieses folgendergestalt: „Die Weisheit machet einen Menschen sehr fröhlich, die richtig urtheilen kann, wenn die Strenge nützlich sey, oder wenn die Sanftmuth mehr ausrichten könne; wenn es dienlich sey, Krieg zu führen, oder wenn man Frieden halten solle. Ein halsstarriger Mensch aber, der unbeweglich auf seiner Meinung beharrt; der guten Rath nicht anhören will: der nur seinen Leidenschaftern folget und gehorsamet; ein solcher bringt sich selbst, und andere, ins Verderben. So war die Halsstarrigkeit des Perikles, und des Demosthenes, sehr nachtheilig für ganz Griechenland. „Patrick.

B. 2. Ich sage, oder rathe, gieb 10. Das Wort, sage, oder rathe, steht nicht in der Grundsprache: muß aber, nothwendig eingeschaltet werden, um den Verstand vollkommen zu machen. Ein gleiches muß Ps. 120, 7. Jes. 5, 9. 10. gesehen. Mund bedeutet oftmals so viel, als Befehl, der durch den Mund ausgesprochen wird, wie 2 Mos. 38, 21. 4 Mos. 4, 27. Jos. 1, 18. So wird, Matth. 18, 10. von den Engeln gesagt, daß sie das Angesicht Gottes sehen, oder darauf achten. Dadurch wird ihr Gehorsam, und ihre Bereitwilligkeit in Ausführung seiner Befehle, angezeigt. Unser Gehorsam muß sich nicht nach unserer Einbildung, oder Annahme, richten: sondern nach der Vorschrift des Gesetzes; denn das Gesetz ist der Mund der Obrigkeit. Es ist also ein wichtiger Theil der Klugheit, und ein Mittel zur Ruhe in diesem Leben, daß wir der Obrigkeit getreu und gehorsam seyn, und uns nicht für weiser halten, als das Gesetz. Gesells. der Gottesgel. Polus. Der

letztere Theil des Verses ist im Englischen also übersetzt: und zwar in Ansehung des Eides Gottes. Man kann dieses von dem Eide verstehen, den man geleistet hat, daß man alle Befehle Gottes halten wolle, worunter auch dieses gehört, daß man der Obrigkeit gehorsam müsse. Polus. Einige ziehen dieses auf den Hund, den man mit Gott in der Beschneidung gemachet hat. Dieses weicht aber zu weit von der Sache ab. Melanchthon will, dieser Vers enthalte zweien Befehle, wie auch die 70 Dolmetscher es zu verstehen scheinen; nämlich also: gieb Achtung auf das Gebot des Königs, und auf das Wort des Eides Gottes. „Diese Lehre, spricht Melanchthon, „verdient nur allzusehr, von uns erwogen und im Gedächtnisse behalten zu werden. „Salomo befiehlt uns, auf das Gebot des Königs zu achten: doch mit der Einschränkung, daß wir zugleich das Gesetz Gottes beobachten, und nicht thun, was dawider streitet. Denn er nennet das Gesetz, den Eid Gottes, weil Gott dasselbe, in Ansehung, sowohl der Verheißungen, als auch der Drohungen, „mit einem Eide befestiget hat. „Allein nach dieser Uebersetzung und Erklärung wird das hebräische Wörtchen,  $\text{לֵךְ}$ , gänzlich übergangen; und die Worte  $\text{דְּבַר־יְהוָה}$ , werden von ihrer ordentlichen Bedeutung mit Gewalt auf eine gezwungene verdetretet. Patrick. Andere deuten diese Worte auf den Huldigungseid, den wir, oder unsere Aeltern, dem Könige geleistet haben. Man lese hiervon 1 Chron. 11, 3. c. 29, 24. Ezech. 17, 16. 18. Polus. Es ist auch wahr, daß die Obrigkeiten öfters  $\text{מְלִיכָה}$ , oder Götter, genennet werden, wie 2 Mos. 22, 28. Ps. 82, 1. 6. wie auch Jesh. 10, 34. Sie sollten dadurch erinnert werden, daß sie vor Gott regieren müßten; nicht nach ihren Listen: sondern nach dem Befehle Gottes, und zum Besten seines Volkes. Sonst könnte man durch den Eid Gottes nicht sowohl einen der Obrigkeit geleisteten Eid, als vielmehr einen bey Gott geschworenen Eid, verstehen, wie 2 Chron. 15, 12. 14. c. 34, 31. 32. Jes. 19, 18. c. 44, 4. So sind wir verpflichtet, der Obrigkeit um des Herrn willen zu gehorsamen.

(457) Es ist auch diese Uebersetzung sehr schön und fruchtbar: doch stimmt die erstere mit dem Vorhergehenden besser überein.

(458) Diese haben aber falsch gelesen, als ob im Texte  $\text{לֵךְ}$  für  $\text{לֵךְ}$  stünde.

samen, 1 Petr. 2, 13: 17. und aus eben diesem Grunde wird auch von den Knechten Gehorsam gegen ihre Herren gefordert, Ephes. 6, 5. 8. **Gef. der Gottesgel.** Einige gelehrte Ausleger verstehen die letzten Worte dieses Verses von einer Einschränkung des Gehorsams, den man den Königen schuldig ist. Damit stimmt die obenstehende hebräische Uebersetzung überein. Man gehorsame den Befehlen des Königs: aber nicht alsdenn, wenn sie mit dem Befehle Gottes streiten. Denn diesen müssen wir, nach dem von uns, und unsern Aeltern, so oft erneuerten Eide zuerst, und vornehmlich, gehorsamen. **Patrick, Polus.** Diese Erklärung ist zwar an sich selbst wahr: scheint aber nicht den rechten Sinn des hebräischen Wortes auszudrücken, welches durch **Eid** übersetzt ist. Inzwischen ist der Gehorsam gegen die Obrigkeit allerdings ein sehr gutes Mittel zu einem glücklichen Leben. Die halbsinnige Gemüthsart; deren zu Ende des ersten Verses gedacht wird, offenbaret sich zum öftern durch die Widerspänzigkeit gegen die höchste Gewalt; und dadurch verurtheilen die Menschen sowohl sich selbst, als auch andern, viel Unruhe in der Welt. Es ist schwer, zu sagen, ob die Klugheit und Gerechtigkeit eines guten Fürsten, oder die Demuth und Friedsamkeit eines gehorsamen Volkes, das meiste zu dem gemeinen Wohle beynahme? So viel ist gewiß, daß es viel sicherer, bequemer, und lobenswürdiger ist, in Friede zu leben, als den Staat zu beunruhigen; obhon der Fürst nicht überall so handelt, wie er handeln sollte. **Joh Coccejus** erklärt den gegenwärtigen Vers also: „**Gieb Achtung auf den Mund des Königs;**“ das ist, thue alles, was aus seinem Munde geht; „alles, was er befiehlt und verordnet; und zwar wegen der Gewalt, die er vermöge der Einsetzung Gottes genießt. **Vornehmlich erwäge die Absicht**“ „**des Eides Gottes;**“ das ist, des Eides, wodurch „ein jeglicher Gott zum Zeugen und Richter anruft,“ daß er dem Könige mit einem guten Gewissen gehorsamen wolle, weil Gott es geboten hat. Dieser Eid ist entweder stillschweigend, indem schon der Name eines Unterthans einen Eid der Treue und des Gehorsams, als eine Folge, mit sich bringt, wie **Uffertius** spricht; oder in der regelmäßigen Einrichtung eines Eides ausgedrückt; nämlich desjenigen Eides, den die Fürsten, um ihrer mehrern Sicherheit willen, ihren Unterthanen abzufordern pflegen. **Hey dem Vegetius** a) findet man noch eine alte Eidesformel, womit die Soldaten den christlichen Kaisern Treue zuschwuren. Sie schwuren ihnen **bey Gott, und bey Christo, und bey dem heiligen Geiste, und bey der Majestät des Kaisers, welcher nächst Gott geliebet und geehret werden mußte.** Für den letzten Theil des Eides führt er diesen merkwürdigen Grund an, daß dem Kaiser, wenn er den Namen Augustus angenommen hätte, eine getreue Ehrerbietung erzeiget, und alle getreue Dienste gelei-

set werden müssen, als einem gegenwärtigen und körperlichen Gotte. Wenn dieser einem heidnischen Fürsten geleistete Eid gebrochen wurde: so nahm Gott solches so auf, als ob man wider ihn selbst meyn-eidig worden wäre, und seinen Bund übertreten hätte. Solches erhellet aus den erschrecklichen Drohungen wider den **Jedekia, Ezech. 17, 13. 14.** 2c. der sich wider den König in Babel empöret hatte, welchem er **bey Gott hatte schwören müssen, 2 Chron. 36, 13.** Die ersten unter den Juden, von denen man liest, daß sie diesen Eid der Treue nicht leisten wollten, waren gewisse Pharisäer. Nach der Erzählung des **Josephus** b) rühmten sich dieselben, daß sie das Gesetz am sorgfältigsten hielten, und daher am meisten bey Gott in Gnade stünden; da doch ihr Herz voll Hochmuth, Vermesseneit, und Betrug war. Sie erklärten sich, aus eigener Bewegung, sich den Königen zu widersetzen, und einen Krieg wider sie anzufangen. Sie weigerten sich, den Eid der Treue zu leisten, den doch alle Juden ablegeten. **Was** dieser Secte fanden sich ihrer mehr, als sechstausend. Durch solche Verweigerung verminderten sie ihre Wissthat im geringsten nicht. Sie brachten es nicht dahin, daß dasjenige, was sie wider den Kaiser thaten, keine Widerspänzigkeit gewesen wäre: sondern sie vergrößerten dieselbe vielmehr, indem das gemeldete schon an sich selbst für eine Art von Widerspänzigkeit gehalten werden muß: denn sie waren dem Kaiser als seine geborenen Unterthanen Gehorsam schuldig. Einige wollen aus dem Anfange dieses Verses beweisen, daß **Salomo** nicht der Verfasser dieses Buches sey, weil er von sich selbst spricht: **ich gebe auf den Mund, oder Befehl, des Königs, Achtung;** wie sie die ersten Worte übersetzen. Die 70 Dolmetscher aber, der **Ephaläer, der Syrer, und der Araber, übersetzen, wie wir.** Denn obchon im Hebräischen **שמע, ich, steht:** so steht doch daselbst nicht: **ich gebe Achtung;** sondern nur: **ich; gieb Achtung.** Es findet sich ein Trennungszeichen zwischen dem Worte **ich, und dem folgenden.** Daraus erhellet, daß dieses eine abgekürzte Redensart ist, die man auf solche Weise ergänzen muß: **ich sage, befehle, oder rathe dir.** Dieses Hauptwort ist, wie **Uffertius** vermuthet, vielleicht deswegen weggelassen, weil kein Wort gefunden werden konnte, das den Nachdruck dieses Befehles gnugsam ausdrückete. In unsern Zeiten ist diese Anmerkung sehr nützlich, ja höchstnützlich, da die Menschen zu behaupten anfangen, man sey befugt, der höchsten Gewalt Widerstand zu bieten. Hier wird solches so deutlich verworfen, daß die gelehrtesten Bertheidiger der Freyheit wider **Karl I.** sich sehr verlegen befanden, wie sie diese Stelle, zu der Zeit der Empörung, mit ihren Grundrissen übereinstimmig machen sollten. Einer von ihnen c) ruft viele hebräische Lehretter zu Hülfe, daß sie ihm helfen sollen, die Worte anders zu übersetzen; und doch sieht er sich endlich zu-

nigs: doch nach der Gelegenheit des Eides Gottes. 3. Eile nicht, von seinem Angesichte wegzugehen; bleibe nicht in einer bösen Sache stehen: denn er thut alles, was ihm belie-

v. 3. Pred. 10, 4.

absäumet, wird: sondern aus Scheu vor Gott, dessen Diener der König ist, und den die Unterthanen zum Zeugen der Aufrichtigkeit ihrer Herzen angerufen haben, da sie den Eid der Treue leisteten. 3. Laß dich nicht durch Uebereilung verleiten, den König im geringsten zu verachten; oder ihm gar, auf eine unverhörte Weise, den Gehorsam gegen seine Befehle zu verweigern; oder etwas zu thun, wodurch du dir seine Ungnade zuziehst. Wenn du wider ihn gesündigt hast: so laß vielmehr dieses deine vornehmste Sorge seyn, daß du nicht in dem Irrthume beharrest, sondern dich demüthigst, und um Verzeihung bittest. Denn du mußt dir keinesweges einbilden, du könntest seinem Grimme so weit entgehen, daß er dich nicht einholen könne. Seine Macht ist so groß, daß sie dich zu einer, oder der andern, Zeit gar wohl ergreifen, und zur Strafe ziehen kann. 4. Die Befehle des Königs werden durch Gewalt unter-

unter-

zungen, zu erkennen, daß die englische Uebersetzung den Sinn gut genug ausdrücke. Er will sich bequemen, dieselbe anzunehmen; aber nur mit der Bedingung, wenn der König die Sachen des Staats wohl regieret; das ist, wenn der König thut, was die Unterthanen haben wollen <sup>459</sup>). Patrick.

a) Lib. 2. c. 5. b) Antiquit. Lib. 17. cap. 3.  
c) Nature's Downy, c. 21.

W. 3. Eile nicht, von ic. Das Wort  $\text{לֹא}$  bedeutet eigentlich eine heftige Gemüthsbewegung und Unruhe; sonderlich Zorn und Schrecken, wodurch ein Mensch in seinen Handlungen zu hitzig und übereilend gemacht wird. Zuweilen wird es durch  $\text{עָרֵבָה}$  ausgedrückt, und zuweilen durch  $\text{רָגַזְתָּ$ , wie man in der Uebersetzung der 70 Dolmetscher findet. Der weise Mann will sagen, daß man, dem vorübergehenden Rathe, v. 2. zu Folge, wenn man glücklich leben will, die Leidenschaften sorgfältig bezähmen, und nicht das geringste Misvergnügen wider die Regierung zeigen müsse; sonderlich solle man nicht, aus

Uebereilung, oder Misvergnügen, aus dem Dienste des Königs gehen, oder seine Befehle mit Ungeduld anhören, oder, durch trügen Gehorsam, seinen gerechten Zorn rege machen. Denn wenn man auch schon glaubet, dem Zorne des Königs zu entgehen: so wird man sich doch betrogen finden; oder endlich wird man dadurch gar zu Aufruhr und Widerpänstigkeit verleitet. Die Fürsten haben lange Arme. Sie können thun, was ihnen gefällt, und auch in der Ferne diejenigen vertilgen, die sich ihnen widersetzen. Polus, Patrick, Ges. der Gottesgel. In dessen wird dieses nicht gesagt, um einige nachsüchtige und grausame Handlungen der Fürsten gut zu heißen, oder ihnen frey zu stellen, als ob ihre Macht ihnen nur zur Ausführung und Erfüllung ihrer Lüste dienete. G d. G. Bleibe nicht stehen ic. bedeutet: Wenn du wider den König gesündigt hast: so beharre nicht in solcher Uebertretung. Erkenne vielmehr demüthiglich deine Missethat, und bitte um Gnade und Vergebung <sup>460</sup>). Polus.

W. 4.

(459) Da bey den angeführten Erklärungen dieser Stelle nichts entschieden worden, so ist noch hinzu zu setzen, welches zum wenigsten die wahrscheinlichste Auslegung seyn könne. Sie wird in folgender Uebersetzung zu erkennen seyn: Ich sage: gieb Achtung auf den Mund des Königs, und noch mehr auf die Beschaffenheit (oder, den Inhalt) des Eides Gottes. Das Wort  $\text{וְעַל}$  geht also auf beyde Theile des Verses; in dem letztern wird das  $\text{וְעַל}$  als ausgelassen angenommen, und der Accent des Wortes  $\text{וְעַל}$  ist dieser elliptischen Erklärung vielleicht günstiger, als einer andern Uebersetzung. Die Beschaffenheit des Eides Gottes, kann süglich auf unsere gesamte Verpflichtung gegen Gott gezogen werden. Auf solche Art fließen zugleich verschiedene von den angeführten Auslegungen in eines zusammen.

(460) Dieser Vers wird mehr denn folgenden gar bequem ausgelegt werden können, wenn er mit dem vorhergehenden genau verbunden wird. Denn da Salomo gesagt hatte, man müsse vor allen Dingen auf den Eid Gottes, und auf die Pflichten seines Gewissens sehen, so zeigt er nun, wie man sich zu verhalten habe, wenn der Befehl des Königs den Pflichten der Gottesfurcht zuwider laufen sollte. Alsdenn sagt er, v. 3: gerathe nicht in Verwirrung vor ihm (dem Könige), daß du (auf seinen offenbar unbilligen Befehl) gehst. Stehe (diene und halte es mit ihm) nicht in einer bösen Sache, (wie du erwan zu thun geneigt seyn könntest) weil er (sonst) alles thut, was er will, v. 4. Weil das Wort des Königes (sonst) sehr mächtig ist; und wer sagt ihm wohl: was thust du? (Es ist freylich an dem, allein in solchem Fall: hast du dich nicht zu fürchten.) v. 5. Wer das Gebot (Gottes) hält, (den Eid Gottes über

beliebet.

4. Wo das Wort des Königs ist, da ist Herrschaft; und wer wird zu ihm sagen: was thust du? 5. Wer das Gebot hält, wird nichts Böses gewahr werden; und

v. 5. Röm. 13, 3.

unterstützet. Wenn er also ein Urtheil wider dich fällt: so sind seine Bedienten bereit, es so gleich zu vollstrecken. Sie achten nicht einmal darauf, ob es recht, oder unrecht, sey: sondern halten sich für verpflichtet, seinen Befehlen nachzuleben. Und wer kann auch wider denjenigen, der niemanden über sich hat, streiten, oder ihn zur Verantwortung ziehen? Oder wer kann denjenigen zurückhalten, der alle Macht des Reiches in seinen Händen hat? 5. Sey daher dem Befehle des Königs nicht nur Gewissenshalber gehorsam: sondern auch zu deiner eige-

**W. 4. Wo das Wort ic.** Glaube nicht, du seyst mächtig genug, der Rache eines Königs zu entgehen. Denn wenn er nur ein Wort spricht: so hat er Macht genug, dich zu erreichen, wohin du auch gehen magst. Das Wort des Königs ist überall, wo es hinkömmt, mit Macht begleitet, Rache wider diejenigen auszuüben, die ihn erzürnet haben. Es mangelt ihm niemals Werkzeuge zur Ausführung seines Willens. Da Saul das Todesurtheil über die Priester aussprach: so war gleich ein Doeg vorhanden, der es vollstrecken wollte, 1 Sam. 22, 18. Man lese Dan. 5, 21. **Polus, Ges. der Gottesgel.** In diesem Verse führet also Salomo den Rath weiter aus, den er v. 3. gegeben hat. **Symmachus** übersetzet die ersten Worte so: *διὰ τὸν λόγον βασιλέως ἐξουσιασμένον ἀνάγει*, denn das Wort des Königs ist mächtig. Das hebräische Wort *קִבְיָהוּ*, wovon einige nicht unfählich den Namen Sultan ableiten, zeigt eine solche Macht an, der man nicht widerstehen kann; wie die Macht des Todes ist, v. 8. dem ein jeglicher sich unterwerfen muß. **Patric.** In den letzten Worten will Salomo nicht behaupten, daß es niemals erlaubt sey, zu dem Könige zu sprechen: was thust du? denn **Salmuel** hat so zu **Saul** gesprochen, 1 Sam. 15. und **Nathan** zu **David**, 2 Sam. 12. Fürsten können oftmals fehlen; und daher kann man sie mit Demuth ermahnen, 1 Sam. 14, 45. 46. Salomo saget dieses nur in Absicht auf die große Macht der Fürsten, wogegen das Volk nicht den Mund aufstun darf, Spr. 30, 31. und der man nicht anders, als mit Ehrerbietung, widersprechen muß, wenn man sich nicht großer Gefahr aussetzen will, **Hieb** 34, 18. **Polus, Ges. der Gottesgel.** Die letzten Worte können auch so viel bedeuten: niemand, außer nur Gott, kann den König zur Rechenschaft ziehen. Ein vornehmer jüdischer Lehrer, den **Hieronymus** im Anfange seines Buches vom Gehorsame anführet, spricht hiervon: also:

kein Geschöpf kann den König richten: sondern nur der heilige und allselige Gott. Wollte man dem Volke diese Macht zugesehen: so würde man es zu Klägern, Richtern, und Vollstreckern des Urtheils machen; und zwar in seiner eigenen Sache, und wider seinen eigenen Fürsten. Andere verstehen diese Worte so: wer kann solches sicher unternehmen, ohne hier, oder nachgehends, Strafe zu leiden? Dieses ist keine neue Lehre: sondern man findet sie, wie **Luther** wohl anmerket, schon bey dem **Paulus**. **Röm.** 13, 2. Es ist daher am sichersten, der Obrigkeit ohne Verzug zu gehorsamen. **Luther** widerholet diese Lehre über v. 7: es kann einer nicht besser thun, als wenn er in Einfalt gehorsamet. Prediger müssen, wie er spricht, auf solche Weise die Auftritte und Widerständigen ermahnen. Denn Gott hat über alle Ungehorsame das Gericht, die Rache, oder die Strafe, festgesetzt; und niemand wird ihr entgehen. Daher sieht sich auch der über v. 2. angeführte Schriftsteller d), wegen des Lichtes, das ihm aus dieser Stelle in die Augen strahlte, genöthiget, solches zu erkennen. Er spricht also: „Wie wir unsere Sicherheit der Obrigkeit zu danken haben: so müssen wir auch ihren Befehlen nicht widerstehen, wenn dieselben mit dem Worte Gottes übereinstimmen. Dieses ist die Absicht der gemäßen Worte.“ Er führet auch folgende Worte des **Elisa Gallico**, eines jüdischen Lehrers, an: „Wenn die Obrigkeit etwas befiehlt, das wider den Willen Gottes streitet: so ist es bey seiner Privatperson Weisheit, lieber das Land zu meiden, als ihm zu widerstehen.“ Einige glauben, dieses werde durch das Wort *קִבְיָהוּ*, v. 3. angedeutet. **Patric.**

d) *Nature's Downy.*

**W. 5. Wer das Gebot ic.** Aus dem vorher gesagten machet Salomo hier wiederum den Schluss, daß

alles achtet,) mag nichts vom Bösen wissen, (auch wenn es der König befehlen sollte.) Ein weises Herz weiß (auch hierinne, wann und wie weit man dem Könige gehorchen solle) Zeit und Weise. Denn, saget er im Folgenden, es erfordern alle Dinge ihre rechte Zeit und Weise, da der Mensch so leicht in Unglück gerathen kann, weil er das Künftige nicht vorher sieht, und öfters gedenkt, er thue etwas zur besten Zeit, was doch zur höchsten Unzeit geschieht. Hieraus wird nun leichtlich zu erkennen seyn, wie weit wir den Auslegungen der folgenden Verse Beyfall geben, oder nicht.

und das Herz eines Weisen wird Zeit und Weise wissen. 6. Denn eine jegliche Unternehmung hat Zeit und Weise; indem des Uebels des Menschen viel über ihm ist. 7. Denn

eigenen Sicherheit und Ruhe. Denn so wirst du der Unruhe deines Geistes, und deines Leibes, entgehen. Wenn du vorgiebst, Weisheit zu besitzen: so zeige dieselbe dadurch, daß du dem Könige nicht widerstehst, oder mit ihm streitest; sondern nur dasjenige ausschlagest, was du nicht mit gutem Gewissen thun kannst. Bediene dich der bequemsten Zeit und Gelegenheit, da du dem Könige, wenn er einen Fehler begeht, auf eine sanftmüthige und einnehmende Weise einen guten Rath an die Hand geben kannst. 6. Wegen der Unterlassung dieser Klugheit müssen die Menschen sehr viel leiden. Denn es ist zu allen Dingen eine gewisse Zeit, und eine gewisse Weise. Wenn man solches nicht bemerkt, wozu aber nicht wenig Fleiß erfordert wird; oder wenn man nicht die rechte Gelegenheit ergreift: so ist es nicht nur unmöglich, etwas auszuführen: sondern auf solche Verachsamung folgen auch viel große Unbequemlichkeiten. 7. Denn

daß man sowol klüglich, als lobenswürdig, handle, wenn man sich denenjenigen mit Unterthänigkeit und Gehorsam unterwirft, die Gewalt über uns haben. Durch Gebot verstehen wir nämlich hier das Gebot des Königs, und durch Uebel das Straffsübel. Dieses kann durch Gehorsam vermieden werden. Viele verstehen aber durch das Gebot die Gebote Gottes: denn Wort, Gebot, und Gesetz, bedeuten oftmals, wenn sie allein stehen, das göttliche Wort, Gebot und Gesetz; und Gebot bedeutet so viel, als Gebote in der mehrern Zahl. So würde Salomo hier zu einem neuen Gegenstande seiner Rede fortgehen <sup>461</sup>. Die Beobachtung der Gebote Gottes kann uns von vielen bösen Handlungen, und sonderlich von der Widerspänigkeit, abhalten. Wenn nun der Fürst etwas ungereimtes von uns fordert: so thut man am besten, wenn man sich ihm nicht widersetzt, sondern die bequemste Gelegenheit abwartet, da man eine Wiederrufung des Befehles suchen kann; und zwar auf eine solche Weise, daß dem Fürsten nicht Ursache zum Zorne gegeben werde. So kann man hier, und v. 6. Zeit und Weise, oder, wie im Englischen steht, Zeit und Urtheil, erklären. Polus, Patrick. Das im Englischen durch Urtheil übersetzte Wort bedeutet zuweilen Recht, wie 5 Mos. 21, 17. zuweilen eine Streitfache, wie 4 Mos. 27, 5. und zuweilen die Weise, oder Nichtschneue, wornach ein Mensch handelt, wie Richt. 13, 12. Ein weiser Mann weiß, was, und wenn, er etwas thun, und wie er die Befehle Gottes, oder des Königs, erfüllen solle. Polus. Einige halten diese Worte für eine Einschränkung der vorhergehenden Lehre. Sie sagen, ein Verständiger solle weder aus Furcht vor der Gefahr, noch aus Hoffnung eines Vortheils, alles, was ihm befohlen wird,

mit einem blinden Gehorsame thun; er solle die Zeit und Weise erwägen, wenn, und wie, er das Befohlene am besten ausführen könne; oder, er solle die rechte Zeit und Weise zu finden wissen, da er sich an den Fürsten wendet, seinem Unwillen vorbeugen, seine Gunst gewinnen, oder eine Aenderung seiner zu heftigen Befehle erhalten möge. Geseh. der Gottesgel.

W. 6. Denn eine jegliche u. Es giebt bequeme Zeiten und Mittel, allerley Sachen glücklich auszuführen, die der Mensch vorhat, oder in der That unternimmt. Sie sind Gott bekannt: vor den Menschen aber mehrentheils verborgen; wie aus den folgenden Worten geschlossen werden kann. Man lese die Erklärung über Cap. 3, 1. Die letzten Worte sind im Englischen also übersetzt: darum ist des Elends des Menschen viel. Denn nur durch viel Weisheit und Klugheit können die bequemste Gelegenheit, und die beste Weise, zu allerley Unternehmungen gefunden werden; und nur wenige besitzen hiezu Verstand genug. Die meisten Menschen berauben sich vieler Vortheile, und stellen sich vielem Unheile bloß, wenn sie die gute Gelegenheit aus den Händen lassen, oder die rechte Art nicht wissen, wichtige Sachen auszuführen. Ein großer Theil der Glückseligkeit unseres Lebens beruhet auf solcher Wissenschaft. Polus, Geseh. der Gottesgel. Patrick. Sonderlich gilt dieses, wenn wir mit Königen und Großen zu thun haben. Wer sich den Zorn seines Fürsten zuzieht, bringt viel Unheil über sich, weil ihm die Weisheit mangelt, die ihm Gelegenheit und Mittel an die Hand giebt, sich bey dem Fürsten wieder in Gnade zu setzen. Wenn ein Mensch Unwissenheit und Thorheit von innen, und Gefahr von außen, hat: so kann er fast nicht sicher wandeln. Patrick, Geseh. der Gottesgel.

W. 7.

(461) Dieses haben wir nicht nöthig anzunehmen, wenn auch gleich das Gebot Gottes hier gemeynet ist. Die ganze Gestalt des Vortrages erhellet genugsam aus der vorhergehenden Anmerkung.

7. Denn er weiß nicht, was geschehen wird; denn wer sollte es ihm zu erkennen geben, wenn es geschehen werde? 8. Es ist kein Mensch, der Herrschaft über den Geist hat,

v. 7. Epr. 24, 22. Pred. 6, 12. v. 8. Hiob 14, 5. Ps. 39, 6.

um

7. Denn niemand kann versichert seyn, daß eben dieselbe Gelegenheit wieder kommen werde, indem die zukünftigen Dinge so in der Dunkelheit eingewickelt sind, daß kein Mensch in der Welt sagen kann, was ins künftige geschehen, oder wann dasjenige kommen werde, was man, nach dem Laufe der Dinge, mit Wahrscheinlichkeit erwarten kann. 8. Indessen darf kein Fürst deswegen so vermessen werden, und seine Macht zur Tyranny misbrauchen, weil er niemanden über sich hat, der ihn daran hindern kann. Er erwäge vielmehr folgende Dinge. Erstlich, ob er schon über die Leiber der Menschen zu gebieten hat: so kann er doch nicht über

ihren

**B. 7. Denn er weiß ic.** Die Menschen sind gemeinlich unweisend in Ansehung zukünftiger Dinge, und des Ausgangs ihrer Unternehmungen. Daher fällt es ihnen sehr schwer, einen Theil von dem Unglücke zu vermeiden, welches ihnen, wegen ihrer Unwissenheit, widerfährt. Ihre Hoffnung wird oftmals vernichtet, und sie gerathen in viele Fehler, weil sie das Zukünftige, und die Folgen ihrer Handlungen, nicht vorhersehen, Epr. 27, 1. Jac. 4, 14. Niemand kann dem Menschen vorher sagen, was geschehen werde, außer Gott, Jes. 41, 23. c. 44, 7. c. 46, 10. Allein davon kann ein Weiser und frommer versichert seyn, daß alles, was ihm begegnet, und wenn es auch seiner Erwartung zuwider ist, doch zu seinem Besten dienen werde, 1 Cor. 3, 22. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Die gemeine lateinische Uebersetzung, welcher der Eprer folgt, giebt folgenden Grund an, weswegen der Mensch so schwerlich entdecken könne, was bey allen Gelegenheiten, und sonderlich in seinem Umgang mit Fürsten, am besten zu thun sey: weil er wenig von dem Vergangenen, und noch weniger, oder vielmehr gar nichts, von dem Zukünftigen weiß. Denn die rechte Klugheit besteht in Erinnerung des Vergangenen, in Erwägung des Gegenwärtigen, und in Vorhersehung des wahrscheinlich Zukünftigen. Luther deutet dieses folgendergestalt bloß auf den elenden Zustand eines Weidwänstigen: „Er begehret vielerley Dinge, und hoffet, durch seinen Ungehorsam, große Sachen auszuführen: allein er wird elendiglich betrogen. Denn auch davon kann er nicht versichert seyn, daß er, wie er sich einbildet, ungestraft bleiben werde. Zu einer Zeit, da er nicht daran denkt, überfällt ihn das Verderben, und er vergeht in seinem Ungehorsame. Mit einem Worte, der Böse verachtet den gegenwärtigen Gehorsam, und bekümmert sich nicht um die zukünftige Strafe. Der Weise handelt ganz anders. Er erinnert sich, was für Böses den Weidwänstigen drohet; und daher suchet er, gehorsam zu seyn.“ **Patrick.**

**B 8 Es ist kein ic.** Die Seele des Menschen wird der Geist genennet, wie Hiob 7, 7. c. 10, 12.

Ps. 78, 39. 104, 29. ic. Niemand kann diesen Geist über die von Gott bestimmte Zeit im Leibe erhalten; niemand kann den Tod vermeiden oder aufschieben. Dieses wird als ein fernerer Beweis von dem Elende des Menschen angeführt. **Polus.** Ein König vermag wider den Tod eben so wenig, als der geringste Bettler. Daher haben einige angemerkt, daß David gemeinlich bey andern Gelegenheiten König David genennet wird: daß aber da, wo sein Tod angezeigt ist, keine Meldung seiner Würde geschieht, sondern nur sein Name genennet wird, 1 Kön. 2, 1. **Gef. der Gottesgel.** Für Gewehr steht im Englischen: Freylassung. In andern Kriegen können die Soldaten vielleicht ihrer Dienste erlassen werden; sie können durch die Flucht, oder sonst, entkommen. Allein in dem Kampfe zwischen Tod und Leben, zwischen Natur und Krankheit, bemühet ein Mensch sich vergebens, dem Tode zu entgehen. Dieser trägt allemal den Sieg davon. Keine Macht, Sorgfalt, oder Weisheit, kann die Seele im Leibe zurück halten, wenn Gott dieselbe durch den Tod abfordert. Man lese Ps. 49, 8. 11. Hebr. 9, 27. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Nach der obenstehenden holländischen Uebersetzung ist der Verstand: Man kann sich nicht wider den Tod waffnen, oder ihn mit Pfeilen, und anderem Gewehre, zurück halten. Das Wort *arwax* kann auch durch Sendung überseht werden; und so wäre der Verstand folgender: der Mensch bemühet sich vergebens, wider den Tod Krieg zu führen. So scheint das hebräische Wort Ps. 78, 49. gebraucht zu seyn. Die Uebersetzung des Symmachus lautet also: *ὁὐδὲ ἐκ παρατάξεως αὐτοῦ ἐκ πόλεμου*, es ist nicht möglich, wider einen solchen Feind in Schlachtordnung zu stehen. Die 70 Dolmetscher übersetzen folgendergestalt: *ὁὐκ ἔστιν ἀποτάξις ἐν ἡμέτερον πολέμου*, es ist keine Sendung, oder Loslassung, in diesem Streite. Dieser Bedeutung scheinen die englischen Uebersetzer zu folgen. Es ist keine Bestätigung wider den Tod, und keine Erlösung aus seiner Hand. **Gef. der Gottesgel.** Der Sinn der letzten Worte kann folgender seyn: Die Gottlosen, die sich am meisten vor dem Tode fürchten, mögen alle mögliche Mittel,

um den Geist inne zu halten; und er hat keine Herrschaft über den Tag des Todes; auch kein Gewehr in diesem Streite; auch wird die Gottlosigkeit ihre Meister nicht erlösen.

ihren Geist herrschen. Er kann sie eben so wenig hindern, daß sie nicht denken sollten, wie sie wollen, als er dem Winde befehlen kann, daß er nach seinem Willen wehen solle. Zurechtens kann seine Macht über sie nicht lange dauern. Denn der Tod wird kommen, und ihn, wie den geringsten Menschen, ohne Widerstand mit sich fortschleppen. Ja er hat den Ausgang des Krieges nicht in seiner Gewalt, und er kann sich am Tage des Streites den Sieg nicht versprechen. Und wenn er auch eine lange Zeit in allem glücklich ist: so wird er sich doch weder durch seine Vernunft, noch durch seine Macht, wider die Rache vertheidigen können, die, wegen des Unrechts, der Grausamkeit, und der Gottlosigkeit, die er in seiner Regierung ausgeübt hat, über

tel, gute, oder böse, anwenden, um dem tödtlichen Schlage, der ihnen den Lebensfaden abschneidet, zu entgehen: sie werden selbts doch unmöglich bewertstelligen können. Polus. Ins besondere kann dieser Vers auf dasjenige gedeutet werden, wovon Salomo zuvor gehandelt hat; nämlich auf den Gehorsam gegen den Fürsten, dessen Grimm wie das Brüllen eines Löwen ist, und dessen Zorne niemand entgegen kann. Kein Uebertreter ist vermögend, sein Leben zu erhalten, wenn die höchste Gewalt ein Urtheil wider ihn gefällt hat. Also muß man sich klüglich vor denen Neigungen hüten, welche uns vermuthlich in solche Gefahr bringen werden. Denn man kann der Strafe der Widerspänzigkeit eben so wenig entgehen, als es unmöglich ist, den Wind fest zu halten, wie das durch Geiß überseetzte Wort auch verstanden werden kann. Ein jeglicher muß sich daher in den Schranken seiner Pflicht halten, um das Uebel nicht gewahr zu werden, v. 5. Nach dieser Erklärung kann man durch Gottlosigkeit hier den Ungehorsam und die Widerspänzigkeit gegen die Obrigkeit verstehen, wie 1 Sam. 24, 15. Diese Gottlosigkeit wird diejenigen, die sie ausüben, nicht erlösen: sondern in ein gewisses Verderben bringen. **Gesells. der Gottessel.** Die Worte können auch folgende Erklärung leiden: Aus dem Vorhergehenden nimmt Salomo hier Gelegenheit, den Fürsten selbst den guten Rath zu ertheilen, daß sie ihre Macht nicht deswegen misbrauchen mögen, weil niemand ihnen widerstehen, oder sie zur Dankschaft ziehen können. Sie sollen vielmehr bedenken, wie schwach sie selbst in vielen Absichten sind. Wollen sie also glücklich seyn: so müssen sie mit Mäßigkeit regieren. Wenn sonst haben sie den Haß des Volkes zu befürchten; und sie können denselben eben so wenig verhindern, als den Tod, dem sie unmöglich widerstehen können. Sind sie in einen Krieg verwickelt: so wird der Beystand ihrer Unterthanen so kaltsinnig seyn, daß sie dadurch vielleicht in Gefahr kommen, ihre Krone zu verlieren. So kann man den Ausdruck verstehen: es ist keine Befreyung im Streite; das ist, wenn sie den

Dienst ihrer Unterthanen wider den Feind nötig haben: so wird es zu späte seyn, sie von der ihnen auferlegten schweren Last zu befreien. Oder, sie haben im Kriege den guten Ausgang nicht in ihrer Gewalt: sondern derselbe ist zweifelhaft. So kann man durch *ἄνω* einen Pfeil, oder *ῥαβδί* u. d. g. verstehen, den man in der Verwirrung des Streites nicht so anlegen und regieren kann, daß er gerade dahin treffe, wohin man ihn haben will. So wird dieser Ausdruck im Targum übersezt: auch das Kriegsgewerbe schafft keinen Nutzen. Sonst könnte man durch *ἄνω* einen Befehl, Volk anzuwerben, verstehen. Es kommt nur noch Ps. 78, 79. vor; und daselbst scheint es eine Aussendung einer Anzahl von Boten, oder Engeln, zu bedeuten, welche Befehl erhalten, das daselbst gemeldete Uebel auszuführen. Alsdenn ist es nun zu späte, Befehle zu Anwerbung des Volkes zu geben, wenn ein Fürst, am Tage des Streites, geschlagen wird. Und wenn er auch einmal nicht den kürzern zieht: so darf er sich doch, wie in dem letztern Theile des Verses angedeutet wird, nicht einbilden, daß er allemal entkommen werde. Denn die göttliche Rache wird ihn, zu einer oder der andern Zeit gewis ergreifen und bestrafen. So scheinen auch die 70 Dolmetscher diesen Vers auf die Fürsten zu ziehen. Im Anfange des 4ten Verses haben sie gesagt: βασιλεὺς ἐξουσίαν, der König befiehlt mit Nachdruck; und die ersten Worte dieses 5ten Verses werden von ihnen also übersezt: ὅτι ἡ ἐξουσία ἐξουσίαν ἐν ἀνθρώποις, kein Mensch, auch nicht der König, hat Gewalt über alles; so auch nicht über den Geist des Menschen. Man kann aber diesen Vers auch mit dem vorhergehenden verbinden, und also erklären, daß man durch Geiß den Zorn verstehe; nämlich: „Kein Mensch kann den Zorn des Fürsten zurückhalten, oder es verhindern, daß derselbe nicht ausbrechen sollte. Die Menschen bemühen sich auch vergebens, dem Todesurtheile zu entgehen, welches er wider sie ausgesprochen hat. Denn wenn sie einen Krieg wider ihn anfangen: so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie,

lösen. 9. Ich habe alles dieses gesehen, da ich mein Herz auf alles Werk richtete, das unter der Sonne geschieht; es ist eine Zeit, da der eine Mensch über den andern Menschen herrschet, ihm zum Bösen. 10. So habe ich auch die Gottlosen gesehen, die begraben waren, und diejenigen, die kamen, und aus dem Orte des Heiligen giengen, die

über ihn kommen wird. 9. Man hat also nicht Ursache, so begierig nach hohen Stellen zu streben. Denn so, wie ich die Dinge dieser Welt betrachtet, und ihnen täglich nachgespürt habe, habe ich bemerkt, daß eine uneingeschränkte Macht oftmals sich selbst zu Grunde richtet; und daß die Herrschaft, wozu ein Mensch erhoben wird, sich oftmals sowohl mit seinem Verderben, als auch mit dem Untergange dererjenigen, endiget, die er ausplündert, und willkürlich beherrschet. 10. Unter andern habe ich auch Gottlose zu Grabe bringen gesehen, die in ihrem Leben als Götter geehret wurden, weil sie Diener Gottes waren, und an dem Orte, wo er gegenwärtig ist, auf dem Richterstuhle saßen. Sie waren aber kaum hinweg, so vergaß man sie;

„ste, am Tage des Streitens, überwinden, oder entkommen werden. Und wenn sie auch einmal so glücklich sind: so werden sie doch endlich die gerechte Strafe ihrer Widerspänzigkeit erdulden müssen.“ Dieses letzte ist die Meinung der letzten Worte des Beres, wenn man sie so versteht: die Gottlosigkeit, oder Widerspänzigkeit, wird diejenigen nicht erlösen, die Urheber davon sind. **Patric.**

**B. 9.** Ich habe alles 10. Für: da ich mein Herz 10. steht im Englischen: und ich habe mein Herz = gerichtet. Salomo fährt hier, nach seiner gewöhnlichen Art, fort, eine andere Eitelkeit zu betrachten, die sich unter den Menschen findet. Er spricht: ich bemühet mich, alle Werke zu erwägen, wie Cap. 7, 25. Damit lehret er uns, daß wir auf die Wege der göttlichen Fürscheidung in der Welt mit Andacht merken sollen, wie Ps. 111, 2. 1 Petr. 1, 10. 11. Indem er nun das rechte Mittel zu einem ruhigen Leben erwoog, nämlich den Gehorsam gegen die Regenten: so befand er, wie einige Fürsten so gewaltthätig und unerträglich sind, daß es den Menschen sehr schwer fällt, unter ihnen zu leben, weil sie nirgends Maaße halten, und weil sie das arme Volk elendiglich unterdrücken, Spr. 28, 15. 16. zu dessen Wohlthat und Sicherheit sie doch eingesetzt sind, Röm. 13, 4. Zuweilen gefället es Gott, in seiner Gerechtigkeit die Sünden eines Volkes dadurch zu strafen, daß er es in die Hände ungerechter Regenten übergiebt, Hiob 34, 30. Jes. 10, 6. c. 14, 20. c. 19, 4. Hof. 13, 11. Zach. 11, 6. Hier aber zeiget Salomo die Eitelkeit einer solchen tyrannischen Regierung. Dieselbe gereicht endlich denjenigen zum Verderben, die sie ausüben. Die Wuth der Züchtigung wird gemeinlich zuletzt selbst in das Feuer geworfen. Wie Tyrannen, wegen ihrer Macht, um so vielmehr Freyheit haben, zu sündigen: so sammeln sie sich auch dadurch um so viel mehr Zorn, wie einen Schas. Man lese 1 Kön. 15, 29, 30. Jes. 10, 12. c. 12, 4; 23. Dan.

11, 36; 40. **Gef. der Gottesgel. Polus, Patric.** Dieses wird hier, theils, zum Schrecken der Tyrannen angemerket; theils auch zur Warnung und zum Troste der Unterthanen, die unter einer so schweren Unterdrückung seuffen, und sich nicht davon losmachen können. Sie sollen nicht ungerechte und aufrührische Mittel ergreifen: sondern sich, und ihre Sachen, Gott anbesehen, welcher gerecht richtet, und die größten Fürsten, wegen aller ihrer gottlosen und ungerechten Handlungen, zur Rechenschaft ziehen kann. **Polus.** Dieser Vers, und der folgende, stimmen sehr gut mit v. 8. überein, wenn man denselben von Fürsten erkläret, welche zuweilen erhaben werden, um sich zum Bösen über andere zu herrschen. Luther, und andere, verstehen diese Worte auch von den Unterthanen, welche auch ungerechte Fürsten dulden müssen. **Patric.**

**B. 10.** Also habe ich 10. Einige verstehen den ersten Theil dieses Verses von gottlosen, und den andern von guten, Regenten. So wäre der Verstand folgender: „Da ich die Herrschaft der Tyrannen über andere erwoog: so bemerkete ich, daß sie, nachdem sie „tödt, und begraben, waren, in ihren Kindern, oder „bösen Nachfolgern, die eben so regierten, gleichsam „wieder kamen, Hiob 8, 18. 19. Oder, nachdem sie „verstoßen und abgesetzt, und also gleichsam begraben, „waren, sahe ich sie wieder in ihr Gebiet zurückkehren. Andere aber, nämlich die Frommen, die mit „Gott an seinem heiligen Orte gewandelt waren, „wurden in Winkel und Höhlen, aus den Augen anberer, verjaget, und gleichsam in der Vergessenheit „begraben, Ps. 12, 9. Spr. 28, 12. 28. sogar in der „Stadt, wo sie recht gethan hatten.“ Salomo hielt dieses für eine große Eitelkeit, daß das Andenken der Frommen vergienge, der Name der Gottlosen aber geehret blieb. **Gef. der Gottesgel. Patric.** Allein die Erklärung dererjenigen scheint besser zu seyn, welche den ganzen Vers von gottlosen Regenten verstehen.

die wurden in der Stadt vergessen, in welcher sie recht gethan hatten; dieses ist auch Eitel

sie; sogar in der Stadt, wo sie ein so hohes Ansehen gehabt hatten. So eitel ist die Pracht, worinne die Gottlosen leben, und womit sie begraben werden. Sie vergeht mit ihnen, und wird, wenn sie in ihrer Würde nicht tugendhaft gewesen sind, gänzlich vergessen.

11. Doch

hen. Der Sinn wird also folgender seyn: „Ich habe gottlose Obrigkeiten gesehen, die sich ihr ganzes Leben hindurch an dem Orte des Heiligen behaupteten; so, daß ihnen große Ehre erzeigt wurde. Nachdem sie, vor dem Angesichte Gottes, an dem Orte des Gerichts, und der Regierung, wo der Thron Gottes ist, ein- und ausgegangen waren: so wurden sie herrlich, und mit vielem Gepränge, begraben, Luc. 16. 22. Allein so sehr man ihnen auch geschmeichelt hatte, und mit so vieler Pracht sie auch zur Erde bestattet worden waren, so verging doch ihr Name und Andenken gar bald, und zugleich mit ihrem Leibe. Selbst in der Stadt, wo sie so viel Ansehen gehabt hatten, und so prächtig begraben worden waren, wurden sie sehr geschwinde vergessen. Weder der Adel ihres Geschlechts, noch die Schmeicheler ihrer Untergebenen, noch die ihnen aufgerichteten prächtigen Grabmäler, waren im Stande, ihren Namen dem Untergange zu entreißen.“ Man lese Ps. 37. 9. 10. 35. 36. Spr. 10. 7. Patrick, Ges. der Gottesgel. Polus. Aus- und eingehen, oder, wie im Englischen sicht, Kommen und gehen, bedeutet, regieren, und das Richteramt verwalten, wie 4 Mos. 27, 17. 5 Mos. 31, 2. Begraben werden kann hier auch, wie einige wollen, einen ruhigen Tod voraussetzen. Durch den Ort des Heiligen könnte man die heilige Stadt Jerusalem, oder das heilige Land, verstehen, worinnen Israel wohnte. So würde dieses vielleicht als eine Vergrößerung der Missethat solcher Leute gemeldet, indem sie verpflichtet waren, und ermahnet wurden, anders zu handeln, als sie bisher gethan hatten; wie sie denn auch bessere Beispiele zu ihrer Nachahmung vor sich sahen. Polus. Hieronymus versteht diesen Ausdruck von dem Tempel, und erklärt die Worte also: ich habe die Gottlosen begraben gesehen, die als Heilige

auf der Erde geachtet, und, da sie noch lebten, für würdig gehalten wurden, Fürsten in der Gemeinde, und im Tempel Gottes, so seyn. Wenn aber hier der Tempel verstanden werden sollte: so müßte man übersetzen können: den heiligen Ort; welches das Hebräische nicht wohl zuläßt. Sonst könnte man auch so übersetzen: ich habe die Gottlosen begraben gesehen; und sie (nämlich diejenigen, die ihrem Leichengepränge beywohneten) kamen, und es folgten ihrer selbst aus dem heiligen Orte; das ist, selbst die Priester folgten der Daare, damit dem Verstorbenen um so viel größere Ehre erzeigt würde <sup>462</sup>. Oder: das Leichengepränge gieng von dem Tempel bis an den Begräbnißplatz. Patrick. Am besten versteht man durch den Ort des Heiligen den Ort des Gerichts, dessen Cap. 3. 16. gedacht wird, und wo die Richter gleichsam an statt Gottes saßen, der in ihrer Versammlung gegenwärtig war, und unter ihnen richtete, Ps. 82. 1. Daher nennete man den Richterstuhl den Ort des Heiligen, das ist, Gottes, des Heiligen in Israel, den die Juden noch igo den Heiligen und sehr Gesegneten nennen. So wird Gott auch Hab. 3. 3. der Heilige genennet; und die Richter werden Götter genennet, weil sie im Namen, und in der Gegenwart Gottes handeln. Man lese 2 Mos. 20, 28. 5 Mos. 1, 11. 1 Chron. 29, 23. Ps. 82. 1. Patrick, Polus. Der Richterstuhl, oder Thron, scheint hier deswegen der Ort des Heiligen genennet zu werden, damit die Bosheit dererjenigen um so viel deutlicher offenbar würde, die, als geheiligte und von Gott so hoch erhabene Personen, doch das auf sie gesetzete Vertrauen gemisbraucht, und die Gottlosigkeit, die sie, nach ihrer Pflicht, hätten hindern und strafen sollen, selbst ausgeübt und befördert hatten. Solche Leute sucheten zwar, ihren Namen

berühmt,

(462) Diese Uebersetzung nehmen einige der berühmtesten Ausleger an. Sie hat auch vor den übrigen, die hier vorgebracht werden, einen merklichen Vorzug. Die Worte: Kommen und gehen, stehen hier ganz anders, als in denjenigen Stellen, wo sie die Verwaltung eines obrigkeitlichen Amtes bedeuten. Sie gehören auch hier nicht zusammen, und werden durch den Accent, den das Wort *וָיָחַד* hat, stark von einander getrennet. Der Ort des Heiligen ist eine Benennung, welche der Tempel nicht nur eben sonol, sondern auch noch viel besser, als irgend etwas anders, behaupten kann. Indessen ist doch noch eine andere Uebersetzung, welche hier angeführt zu werden verdienet. Diese sieht den Text also an: Und in Wahrheit habe ich gesehen Gottlose, welche, nachdem sie gestorben waren, begraben wurden, als wären sie herausgegangen aus dem Orte des Heiligen; das ist, als wären sie die allergrößten Heiligen gewesen. Die Gründe dieser Uebersetzung findet man in Zeinr. Bened. Starcks Not. select. ad h. l. und diese sind meist aus genauer Beobachtung der Accente hergenommen; obwol dabey doch noch eine und andere Schwierigkeit zu heben übrig bleibt.

Eitelkeit. 11. Weil das Gericht nicht plötzlich über die böse That geschieht, darum

v. 11. Pf. 50, 21. Jes. 26, 10.

ist

11. Doch machen diese Anmerkungen keinen Eindruck bey eiteln Leuten, die nicht weiter sehen, als auf ihr gegenwärtiges Glück. Denn ob schon Gott ein erschreckliches Urtheil über die Gottlosen, und sonderlich über diejenigen, ausgesprochen hat, die ihre Macht zur Unterdrückung anderer brauchen: so werden doch sie, und andere nach ihrem Beispiele, weil sie nicht sogleich die Voll-

berühmt, und ihr Andenken dauerhaft zu machen: allein sie wurden vergessen. Man lese Ps. 49, 11. **Polus.** Für vergessen übersetzen die 70 Dolmetscher, und andere: gepriesen, weil sie für das > in *רחמיו* ein & gelesen haben. Für: in welcher sie recht ic. steht im Englischen: in welcher sie so gethan hatten; das ist, wo sie in großer Herrlichkeit gelobet hatten, und mit vieler Pracht begraben worden waren; wodurch doch ihr Andenken, wenigstens an diesem Orte, hätte erhalten werden können. **Symmachus** übersetzt, wie oben im Holländischen: *us dicuntur regis factes.* Man kann dieses, nach der bey den 70 Dolmetschern befindlichen Uebersetzung der vorhergehenden Worte, so verstehen: wo sie auf dem Richterstuhle saßen, und alles, was sie thaten, gebilliget und gut geheißen wurde. **Polus,** Bef. der Gottesgd. Daß nun die Menschen so gierig nach hohem Ansehen streben; daß sie sich mit dem Genuße irdischer Größe und Herrlichkeit küssen, welche so bald vergeht, und wovon das Andenken so plötzlich aus dem Gedächtnisse der Menschen verschwindet; dieses ist auch Eitelkeit <sup>469</sup>. **Polus.**

W. 11. Weil das Gericht ic. Für Gericht übersetzen andere: **Entschluß;** nämlich das unvol-

derrussliche Urtheil, welches Gott über die Tyrannen, und alle Missethäter, ausgesprochen hat. **Polus.** Aus demjenigen, was der weise König v. 10. gesagt hat, nimmt er hier Gelegenheit, zu zeigen, welches die Wurzel der Bosheit und unheilbaren Gottlosigkeit der Menschen sey. Das erste, dem er dieselbe zuschreibt, ist dieses, daß solche Menschen lange Zeit glücklich auf ihrem bösen Wege sind <sup>469</sup>. Sie hoffen daher, ihr Glück werde bis an das Ende ihres Lebens fortauern; und wenn sie nur in Herrlichkeit leben können: so bekümmern sie sich nicht darum, wie es ihnen nach ihrem Tode gehen werde. Da das unwiederrussliche Urtheil an ihnen nicht so bald vollstreckt wird, als die Menschen vielleicht hoffen: so werden die Herzen der Sünder dadurch verhärtet: die Güten aber verlieren den Muth, und werden dar- über unwillig, oder wanken in ihrer Pflicht. **Luther** will, dieser Vers zielt auf diese beyden Dinge: die Verhärtung der Sünder, und die Vergeltung der Frommen. Eigentlich aber geht der Vers die Missethäter an, welche deswegen, weil das über sie ausgesprochene Urtheil aufgeschoben wird, um so viel ungescheueter sündigen, und ihre Gedanken nun darauf richten, wie sie Böses thun mögen <sup>469</sup>. **Heydes**

kann

(463) Allerdings wäre dieses Eitelkeit. Redete aber der Text in diesem leßtern Theile von eben denselben Personen, von welchen er zu reden angefangen hatte, so würde vielmehr das Eitelkeit genennet, daß sie vergessen worden; welches aber nicht wohl gesagt werden kann. Es können aber auch: die so recht gethan hatten, nicht diejenigen heißen, welche das Richteramt verwalteten; gleichwie das *וְאֵל* nicht auf die Stadt gehen kann, wenn man es nicht für *וְאֵל* gelten läßt; wozu man jedoch keinen Grund hat. Der ganze Text aber wird klar, wenn man annimmt, daß hier von andern Personen geredet werde, welche Salomo denen zuvor gemeldeten Gottlosen entgegen sehet. Jene, sagt er, wurden auch noch im Tode auf das höchste gepries; an diese hingegen gedachte man nicht mehr in der Stadt. Hievon gilt nun der Ausspruch: daß dieses eitel sey. Sonst stünde zu überlegen, ob es nicht wohl gar eine besondere Begebenheit sey, auf welche Salomo hier sein Absehen hat? Wie, wenn er auf dasjenige zielt, was 1 Kön. 2, 26-35. erzählt wird? Wie, wenn dieser Text also übersetzt würde: So habe ich auch gesehen Gottlose (den Joab) begraben; und es waren (zu ihnen) gekommen (und hatten es mit ihnen gehalten, so gar) die aus heiliger Stätte hervorgegangen waren, (der Hohepriester Abthar; ) es wurden aber vergessen in der Stadt die also gethan hatten. Da ein anderer Hohepriester sowol als ein anderer General gemacht wurde: so war das Andenken der vorigen vertilget, und ihr Ansehen sowol als ihre Unternehmungen vereitelt. Daß Salomo von diesen einzeln Personen in der mehrern Zahl redet, könnte uns so sehr nicht bekümmern, da man vermuthen kann, daß er mit Vorsatz nicht allzu deutlich von dieser Begebenheit habe sprechen wollen. Indessen ist freylich nicht zu leugnen, daß diese Meynung, in Ermangelung eines Beweises, noch nicht sicher genug für den wahren Bestand des Textes ausgegeben werden könne.

(464) Das andere wird hernach in der Erklärung über v. 14. folgen.

(465) Auf diese geben die Ausdrücke des Textes freylich zunächst. Indessen entstehen doch eben daher auch Versuchungen bey den Frommen, durch welche sie der Satan in Sicherheit, und zum wenigsten in Träg-



nicht verlängern; er wird wie ein Schatten seyn, weil er sich nicht vor dem Angesichte Gottes fürchtet. 14. Es ist noch eine Eitelkeit, die auf Erden geschieht; daß Gerechte sind, denen es nach dem Werke der Gottlosen widerfährt; und es sind Gottlose, denen es nach dem Werke der Gerechten widerfährt; ich sage, daß dieses auch Eitelkeit ist.

v. 14. Pf. 73, 14. Pred. 7, 15.

nes Verderben beschleunigt, und durch ihre Tyranny ihre Regierung verkürzt haben; daher sie auch plötzlich vergangen sind, wie ein Schatten. 14. Solche Beyspiele schrecken sie nicht von ihrer Gottlosigkeit ab, indem sie auch traurige Beyspiele frommer Personen vor sich sehen, die zuweilen in das Elend fallen, welches vielmehr die Gottlosen zu leiden verdieneten; da hingegen die Bösen das Glück genießen, wovon man glauben sollte, daß es nur den Gerechten wiederfahren müßte. Dieses ist, wie ich schon erkannt habe, der beklagenswürdige Zustand der Dinge, und ein großer Theil der Eitelkeit dieser Welt, wovon ich schon so viel gesagt habe, als

schwinden muß. Der Gottlose verfällt in solche Strafe, weil er die Furcht und den Dienst Gottes verachtet. Das Leben der Frommen kann zwar, wie das Leben der Gottlosen, auch kurz auf der Erde seyn: seine Tage sind aber doch nicht wie ein Schatten: denn sie gehen weiter, als dieses sterbliche Leben reicht; ja bis in Ewigkeit. Der Tod selbst öffnet ihnen die Thüre zu einem Leben ohne Ende. Polus. So zeigt Salomo hier, v. 12, 13, daß dasjenige, was er v. 11. gesagt hat, daß die Gottlosen lange ungestraft bleiben, nicht ohne Ausnahme verstanden werden muß. Oftmals geht die Gerechtigkeit Gottes zu einer schleunigen Volkziehung seiner Urtheile fort. Die Heiden haben selbst angemerkt, daß Gott die Tyrannen plötzlich hinweggerückt, und ihnen nicht zuläßt, so lange zu wüthen, als sie gehofft hatten. Sie ermahneten dieselben daher, wie Melanchthon hier anmerket, zur Mäßigung. Es spricht Strichorus, den Aristoteles in der Redekunst anführt: beleidige niemanden sehr, welche die Menschen der Welt hoch schätzen; oder sie werden wenigstens, wie Luther spricht, niedergeschlagen, wenn sie finden, daß z. E. sonst alles gottlosen Priestern gegeben wurde, und daß iho fromme Lehrer kaum Brodt genug zu essen haben. Der

angeführte Kirchenverbesserer merket auch an, daß die Soldaten bessere Befolgungen haben, als viele Diener Christi, die sein Volk hüten, und nach dem Himmel zuführen müssen. Patrick. Salomo sagt dieses nicht, um die weise und gerechte Fürsorgung Gottes zu tadeln, welcher alle Verwirrung und Unordnung regiret, die in der Welt zu seyn scheint; und dem es geschieht, den Menschen, nach dem Begriffe, den sich unsere Vernunft von der Gerechtigkeit und Billigkeit macht, auf eine ungleiche Weise, Gutes, oder Böses, zuzusenden, Hieb 9, 22. c. 21, 7, 8. Er sagt solches vielmehr, erstlich, nach dem Begriffe, den sich Fleisch und Blut macht, welches leichtlich von einer solchen Austheilung des Guten und Bösen zu harte urtheilet, Pf. 73, 13, 14. oder, zweitens, um die Eitelkeit aller äußerlichen Dinge zu zeigen, die den Menschen unter der Sonne widersahen, und auf eine sehr verschiedene Weise ausgeheilet werden. Zuweilen empfangen die Frommen das Böse, und die Gottlosen das Gute. Wir müssen also, wenn wir nicht thöricht handeln wollen, von dem Außerlichen nur geringe urtheilen, und auf ein anderes Gericht warten, wo Belohnungen und Strafen auf eine gleichmäßige Art ausgeheilet werden sollen, Cap. 7, 15. 1 Cor. 15, 19. Ja manchen wird hier zuweilen viel Gutes durch ihre Trübsal erzeigt, indem dadurch ihre Sündengaben geübet werden. Andere hingegen müssen in ihrem Glücke viel Grimm und Gerechtigkeit empfinden, weil es ihnen zu einem Stricke, und zur Verhärtung gereicht. Man lese Pf. 49, 23. Hof. 13, 6. <sup>466</sup>. Gesf. der Gottesgel. Polus. Durch Werk wird die Vergeltung des Werkes gemepnet, wie 3 Mos. 19, 13. Hiob 7, 2. Pf. 119, 20. <sup>467</sup>. Aus dem,

(466) Bey dem allen kann auch drittens der Ausspruch Salomons auf dasjenige eingeschränkt werden, was die Gerechten und Gottlosen vor andern Menschen öfters zu gewarten haben. Denn hiervon war auch v. 10. die Rede gewesen.

(467) Dieses haben wir hier nicht anzunehmen; indem der Begriff der Vergeltung vielmehr in dem Worte *werk* steckt, und das folgende *»* notwendig die gewöhnliche Bedeutung des Wortes *Werk* erfordert. „Den Gerechten,“ sagt Salomo, „widerfährt gleich als eine Belohnung nach den Werken der Gott-“

„losen“

ist. 15. Darum lobete ich die Freude, weil der Mensch nichts bessers unter der Sonne hat, als zu essen, und zu trinken, und fröhlich zu seyn: denn dieses wird ihm von seiner Arbeit, die Tage seines Lebens, die Gott ihm unter der Sonne giebt. 16. Da ich mein Herz begab, um Weisheit zu wissen, und das Geschäfte anzusehen, das auf

v. 15. Pred. 2, 24. c. 3, 12. 22. e. 5, 18. c. 9, 7.

Der

als ich konnte (Cap. 3, 17. c. 5, 8.). 15. Ich muß auch dasjenige noch einmal anpreisen, womit ich (Cap. 3, 22.) eine von diesen Abhandlungen beschloffen habe; nämlich, daß dieses einen Menschen nicht von einem tugendhaften Wandel abhalten, oder ihn wegen des Ausgangs der Dinge bekümmert und neugierig machen muß. Es muß ihn nur bewegen, in der Furcht Gottes so, wie (Cap. 3, 11.) gezeigt worden ist, fröhlich zu seyn, so lange man es haben kann. Denn nichts ist besser, als wenn man suchet das gegenwärtige Gute, welches die göttliche Mildthätigkeit uns schenket, mäßig und frey zu brauchen, Gott dafür zu danken, und gegen andere liebevoll zu seyn. Denn wenn jemand, durch Mühe und Arbeit, viele Güter gesammelt hat: so ist dieses alles, was er davon das Seinige nennen kann. Gott hat ihm dasjenige, was er besitzt, nur zu dem gegenwärtigen Gebrauche gegeben, so lange er lebet. Denn nach dem Tode muß er es andern überlassen, und Gott alsdenn Rechenschaft geben, wie er es angewendet habe. 16. Also beruhige dich dabey, und ängstige dich nicht durch eine neugierige Untersuchung, weswegen die Sachen so ungleich regiert werden, wie oben gemeldet worden

den

dem, was hier gesagt worden ist, erhellet nun, daß in diesem Leben keine vollkommene Zufriedenheit, und keine wahre Glückseligkeit zu finden ist. **Polus.**

**B. 15. Darum lobete ich ic.** Einige halten diese Worte für eine Folgerung, die Fleisch und Blut, der thierische und irdischgestimmte Mensch, aus demjenigen zieht, was zuvor, v. 14. angemerkt worden ist. Da ein Mensch durch seine Heiligkeit nichts gewinnt, und durch seine Gottlosigkeit nichts verliert: so ist der beste Weg, den man erwählen kann, dieser, daß man esse, trinke, und allerley irdisches Vergnügen genieße, und weiter für nichts Sorge, als nur, wie man für ihn seine Begierden befriedigen möge. Man lese Ps. 73, 11. 12. Jes. 22, 12. 13. Am. 6, 3: 6. 1 Cor. 15, 32. Wir verstehen aber diese Stelle vielmehr in eben dem Sinne, wie zuvor Cap. 2, 24. c. 3, 12. 13. 22. und c. 5, 18. Salomo redet in seinem eigenen Namen. Da es einem Menschen unmöglich ist, sich von den gewöhnlichen Eitelkeiten und Versuchungen zu befreien, die unter der Sonne geschehen: so quäle man sich nicht mit ängstlichen Gedanken über die scheinbaren Unordnungen in der Welt, oder mit Furcht wegen des Zukünftigen, oder mit unerfülllichen Begierden nach den Dingen dieser Welt. Das beste Mittel dawider, und die größte Weisheit ist, daß man sein Gemüth beruhige, und das verborgene Verfahren Gottes in der Welt nicht zu neugierig untersuche. Ein

seglischer empfehle sich Gott mit einer heiligen Unterwerfung und Furcht. Er suche, mit Freudigkeit und Dankagung den Segen zu genießen, den Gott ihm schenket, und lasse keine unruhigen und ängstlichen Gedanken über die gegenwärtigen Unordnungen, oder über etwas Zukünftiges, bey sich aufsteigen. Man lese Psal. 4, 11. 12. 13. 2 Thess. 3, 12. Der freudige Genuß des gegenwärtigen Segens ist die einzige Frucht, welche der Mensch in diesem Leben von aller seiner Arbeit einernutzen kann. Er kann in diesem Leben kein größeres Glück erwarten, als daß er Nahrung und Kleider habe, und sie mit einem freudigen Herzen genieße. **Gesell. der Gottesgel. Polus.**

**B. 16. Da ich mein ic.** Dieses scheint der Grund der v. 15. vorgetragenen Meinung zu seyn. Salomo hatte fleißig untersucht, worinne die Weisheit des Menschen bestehe, und gefunden, wie sehr der Geist und der Leib der Menschen sich beunruhigen, wenn sie einen andern Weg erwählen. **Polus.** Durch das Geschäfte verstehen einige, wie es v. 17. erklärt zu werden scheint, das Werk Gottes, und alle Geheimnisse der göttlichen Fürscheidung in Regierung der gegenwärtigen untern Welt. Ansehen bedeutet hier, entdecken und deutlich unterscheiden; einen vernünftigen Begriff von dem ganzen Laufe der Dinge bekommen, damit man alles ungeräunte und streitige, welches darinne vorkömmt, vergleiche, und die Vermischung

so

„lösen. Wenn man das, was den Gerechten und Gottlosen in der Welt begegnet; als eine Belohnung ihres vorhergegangenen Verhaltens ansieht, so sollte es scheinen, als wären beyder Werke verwechselt, und den unrechten Personen zugerechnet worden. Die Gerechten empfangen dem Ansehen nach, was die Gottlosen verdienen haben, und die letztern tragen die Belohnung der erstern davon.“

der Erde geschieht, daß man auch weder des Tages, noch des Nachts, den Schlaf mit seinen Augen sieht: 17. Da sahe ich alles Werk Gottes; daß der Mensch das Werk nicht ausfinden kann, das unter der Sonne geschieht, welches zu suchen ein Mensch arbeitet, aber es nicht finden wird; ja wenn auch ein Weiser spräche, daß er es wissen würde: so wird er es doch nicht ausfinden können.

v. 17. Hieb 5, 9. Pred. 3, 11. c. 11, 5. Röm. 11, 33.

den ist. Ich bin in dieser Nachforschung so weit gegangen, als irgend jemand, und habe mit großer Aufmerksamkeit, die Ursachen und Gründe der Regierung irdischer Dinge genau untersucht, indem mein Verstand so begierig nach Wissenschaft war, als andere nach Reichthümern weswegen sie den ganzen Tag arbeiten, und des Nachts wenig Ruhe genießen. 17. Allein alles, was ich, zu meiner Zufriedenheit erfahren konnte, war dieses, daß die Fürscheidung Gottes, ohne Zweifel, alles in der Welt regieret, daß es aber unmöglich ist, vollkommen zu zeigen, weswegen er zuläßt, daß die Gottlosen glücklich sind, und die Frommen unterdrücken; oder, weswegen er einen bösen Tyrannen zuweilen plötzlich vertilget, zuweilen aber solches Gericht so lange aufschiebt, daß derselbe leben bleibt, und viel Böses thut, endlich auch vielleicht noch im Frieden in das Grab gebracht wird, v. 10. Denn ein Mensch kann wenig, oder nichts, von den Geheimnissen der göttlichen Rathschläge wissen; ja nichts von irgend einem seiner Werke. Diese sind für uns unerforschlich, und wenn man ihnen auch mit noch so vieler Mühe nachspürte. Ja wenn auch der Verständigste in der Welt sich unaufhörlich damit beschäftigte: so würde er doch seine Unwissenheit bekennen müssen; und der höchste Gipfel seiner Wissenschaft würde die Erkenntniß seyn, daß die Wege Gottes unergründlich sind.

so vieler unbestimmten und streitigen Begebenheiten einsehe, welche zusammen ein Ganzes von so großer Schönheit ausmachen. Gesells. der Gottegel. Polus. Andere verstehen diese Worte von Beobachtung der vielerley Absichten und Beschäftigungen der Menschen, und ihrer schweren und unermüdeten Arbeit in Ansehung der irdischen Dinge. Diese Erklärung scheint sowohl mit dem Vorhergehenden und Folgenden übereinzustimmen, als auch mit der Bedeutung des Wortes, welches durch Geschäfte übersetzt ist, und in der Schrift niemals von dem Werke Gottes gebraucht wird, sondern allemal von den Beschäftigungen der Menschen, wie Cap. 1, 13. c. 2, 13. 23. 26. c. 3, 10. c. 4, 8. c. 5, 2. 13. c. 8, 16. Die letzten Worte dieses Verses sind im Englischen, als eine Einschaltung in Klammern eingeschlossen, und also übersetzt: denn es ist auch einer, der weder des Tages, noch des Nachts, den Schlaf mit seinen Augen sieht. Nach dieser Uebersetzung wäre der Sinn: es ist ein gewisser Mensch, den ich zu nennen nicht nöthig habe (nämlich Salomo selbst, wie Paulus 1 Cor. 12, 2. von sich selbst redet); der diese Dinge Tag und Nacht untersucht hat, und daher im Stande ist, richtig davon zu urtheilen. Allein, es ist nicht nöthig, eine solche Einschaltung anzunehmen. Nachdem Salomo von dem Geschäfte geredet hat, das auf der Erde geschieht: so fährt er nun fort, die eifrige Begierde eines solchen geschäftigen Menschen zu beschreiben, der sich auch die nöthige Erquickung versaget, und sich durch unendliche Sorgen und

Geschäfte beunruhiget, wovon er doch wenig Frucht geniehet; so, daß er besser thäte, wenn er essen und trinken wolte, v. 15. Der Ausdruck, den Schlaf nicht sehen, ist verblümt, und auch bey andern Schriftstellern gebräuchlich. Er kömmt mit dem Ausdrücke überein: den Tod nicht sehen, Ps. 89, 49. Polus.

B. 17. Da sahe ich 10. Für da steht in der Grundsprache eigentlich: und, oder ferner. Polus. Ungeachtet desjenigen, was v. 14. von dem Schicksale der Gerechten, und der Gottlosen in dieser Welt gesagt worden ist, giebt Salomo demjenigen, der so glücklich zu leben wünschet, als die irdischen Umstände es leiden, den Rath, darüber nicht ungeduldig zu werden; an der guten Fürscheidung Gottes nicht zu zweifeln, und sich nicht zu beunruhigen, ob schon wir Menschen keinen Grund angeben können, weswegen die Gerechten viel leiden müssen, die Gottlosen aber entkommen. Hieronymus spricht hiervon also: „derjenige, der „nach den Ursachen und dem Grunde der Dinge forschet, weswegen dieses, oder jenes, geschieht, und weswegen die Welt durch vielerley Zufälle regieret werde, weswegen der eine blind, und als ein Krüpel, der andere aber sehend und vollkommen, geboren werde? Woestwegen dieser arm, und der andere reich; dieser edel, und der andere verachtet sey? Der gewinnt durch seine Untersuchung weiter nichts, als nur dieses, daß er durch seine eigenen Fragen gefoltert wird, und daß seine Zweifel ihm zu einer Marterdienen; woben er doch dasjenige nicht finden kann, was er suchet.“ Patrick. Salomo untersuchte die